Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Sonnabend, den 30. August 1884. Nr. 406.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Die „Magdeb. Ztg." hört, daß der Ehrenrath der hiesigen Rechtsanwälte der Frage näher treten wird, was unverzüglich zu geschehen habe, um den vom Justizminister Dr. Friedberg jüngst gerügten Mißständen zu begegnen, die in unserer Advokatur aufgetreten sein sollen. Das Justizministerium unterläßt es, seinerseits mit Strafanträgen disziplinarer Natur solche Rechtsanwälte zu bedrohen, die, ihrer wichtigen Stellung uneingedenk, darauf bedacht gewesen sind, ihr Amt vorwiegend geschäftlich auszubeuten, und der Justizminister konnte nach seinem Hinweis vorerst die Sache auf sich beruhen lassen, da er sich überzeugt halten darf, der Ehrenrath der Anwälte werde ausreichend Remedur zu schaffen wissen. Dies wird auch zuversichtlich geschehen, und zwar mit unnachsichtlicher Strenge. Es gilt in den Kreisen unserer älteren Rechtsanwälte für unerhört und geradezu strafbar, daß jüngere Advokaten, denen ihre Karriere durch die neue Justizorganisation ungemein erleichtert worden ist, sich nicht scheuen, ihre Dienste dem Publikum anzupreisen und in der Form der Reklame ihren Kundenkreis zu erweitern. Die älteren Anwälte, die vor Freigebung der Advokatur in ihr Amt durch königliche Ernennung berufen wurden, sind der Pflicht eingedenk geblieben, Alles zu unterlassen, was sie in den Augen des Publikums als Geschäftsleute erscheinen lassen könnte. Der Beruf des Anwalts galt und gilt der großen Mehrzahl der Advokaten darin als identisch mit dem des Richters, daß Beiden obliegt, das Recht zu vermitteln, daß also für den Anwalt nicht die Rede davon sein darf, seinen Beruf als eine bloße geschäftliche Erwerbequelle anzusehen. Die Folge dieser vornehmen Auffassung seiner Thätigkeit war für den Anwalt seine vollständige Gleichstellung mit dem Richter, und daß dies Verhältniß fortbestehe, ist für jeden Anwalt, der seinen Beruf als einen pflicht- und ehrenvollen ansieht, eine Lebensfrage. Es wird also der Ehrenrath der Rechtsanwälte nicht weiter zugeben, daß ein Advokat dem Publikum sich anbietet, also durch irgend welche Manipulationen als auf Erwerb ausgehend sich zu erkennen giebt. Für unstatthaft galt längst jeder öffentliche Hinweis des Anwalts auf sich selbst, und änderte derselbe seine Wohnung, so war es Vorschrift, die Verlegung seines Bureaus wohl durch ein Inserat, aber ohne jeden weiteren Zusatz zur Anzeige zu bringen. Neu ist die seit den letzten Jahren eingerissene Praxis, sich durch Zirkulare der Geschäftswelt für Rechtsgeschäfte aller Art zu empfehlen; neu ist das Erbieten einzelner Anwälte an Angeklagte, die Vertheidigung unentgeltlich übernehmen zu wollen. Es ist hierbei auf solche Fälle abgesehen, die, wie Mordthaten, Majestäts- und Minister-Beleidigungen, späterhin als sensationelle Vorgänge von den Zeitungen erwähnt werden, und da hierbei der Name des Vertheidigers genannt wird, so begrüßt dies Moment der rein geschäftliche Advokat als eine gute Reklame für sich. Unter diesen zudringlichen Anerbietungen hat das Ansehen unseres Rechtsanwaltsstandes empfindlich gelitten, und daß der Justizminister, als oberste Aufsichtsinstanz für die Rechtspflege, hierauf hinweist, um schleunigst Remedur zu schaffen, ist eben so erklärlich und berechtigt, wie das Vorhaben des Ehrenrathes, jedem standeswidrigen Verhalten der Rechtsanwälte mit unnachsichtlicher Strenge entgegenzutreten. Die Befugnisse des Ehrenrathes greifen weit; sie gestatten Anträge auf Ausschließung aller derjenigen, die dem Ansehen und der Würde des Anwaltsstandes Schaden zugefügt haben.

— Stanley scheint nimmer müde zu werden, sich von Zeitungs-Berichterstattern „ausholen" zu lassen; so hat er neuerdings wiederum einem Vertreter der „Pall Mall Gazette" Stand halten und u. A. seine Ansicht über die Kolonisirung der Westküste Afrikas zum Besten geben müssen. Wir entnehmen der Unterredung denjenigen Theil, der von den Deutschen als Kolonisten handelt und lassen Stanley selbst sprechen. Er sagte:

„Ich kenne Dr. Nachtigal gut. Er ist hauptsächlich ein Gelehrter und ein großer Reisender im besten Sinne des Wortes. Sicher ist er kein Freibeuter, der hierhin und dorthin stürzen würde, um sich nach Annexionen umzusehen. Ich lege in der That jenen Berichten von dem Herunterreißen von Flaggen hier und dort geringere Bedeutung bei. Es mögen dort kleinliche Eifersüchteleien und geringe Differenzen zwischen den handeltreibenden Kolonisten bestehen, aber deren Beilegung sollte keine große Diplomatie erfordern. Es ist schwierig, zu sagen, wer die besten Kolonisten sind — die Engländer, Schotten, Amerikaner oder die Deutschen, in welch' Letzteren ich die Schweden einschließe. Die Deutschen sind prächtige Kolonisten. Sie sind die Chinesen Europas. Man findet sie in jedem Theile der Erde, und stets dieselben sparsamen, wirthschaftlichen, gesetzachtenden und hart arbeitenden Menschen. Ich erinnere mich eines Abenteuers, es ist viele Jahre her, als ich und ein Reisegenosse in einem entfernten Theile des La Plata-Flußgebietes das Mißgeschick hatten, daß unser kleines Boot kenterte. Wir schwammen an das Ufer und stießen glücklicher Weise auf einen deutschen Kolonisten. Da war er, ganz allein, mit einem bequemen Häuschen, Pferden, Kühen und Hunden. Er hatte eine Wildniß in, wie uns schien, ein Paradies umgeschaffen und fast unüberwindliche Schwierigkeiten besiegt. Er hielt es für nichts Großes, seine Produkte in Denver, 50 Meilen entfernt auf den Markt zu bringen. Dies sind die Kolonisten, die wir brauchen. Blicken Sie heute nach Amerika, und sehen Sie, was für Kolonien die Deutschen gebildet haben. Den letzten Nachrichten zufolge sind an der Westküste Afrikas vierzehn Hamburger Häuser durch 60 Faktoreien vertreten, nicht zu erwähnen Bremer Firmen. Die Hamburger Häuser haben Handels-Niederlassungen in Sierra Leone, Liberia, Akkra, Whydah, Groß- und Klein-Popo, Lagos, Cameroon, Gaboon, Kwilu und Ambriz; während Bremer Kaufleute in Akkra, Klein-Popo, Kreta, Lagos, Angra-Pequenna und Adda etablirt sind. Nimmt man den langen Küstenstrich von Sierra Leone bis zur Mündung des Kongo, so darf ich behaupten, daß sieben Zehntel zwischen Frankreich und Deutschland getheilt sind. Ferner sind die Portugiesen in Prince's Island und St. Thomas und die Spanier in Fernando Po. Die Einfuhr aus Europa umfaßt hauptsächlich Baumwoll- und Flanell-Waaren, Glas, Perlen, Messing-Fabrikate, billige Seidenstoffe, Sammet, Bijouterien, Gewehre, Pulver, Rum und Schnaps; wogegen die Ausfuhr aus Palmöl, Gummi, Ebenholz, Elfenbein, Holz, Häuten diversen anderen Artikeln besteht."

— Ein Gericht, welches sich selbst perhorreszirt, wie der juristische Ausdruck lautet, ist eine so große Seltenheit, daß es wohl interessant ist, in einem besonderen Falle die Gründe dafür kennen zu lernen. Dieser Fall betrifft den Prozeß des Rechtsanwalts Jacobs II. in Gotha gegen den im dortigen Wahlkreis als Reichstagskandidat aufgestellten Dr. Klöppel, Rechtsanwalt am Oberlandesgericht und Dozenten an der Universität Jena. Beide Herren haben, wie seiner Zeit gemeldet, einander wegen Beleidigungen verklagt, und die Sache war an das Gothaer Landgericht, als Berufungsinstanz, gekommen. Nachdem sie aber dort geraume Zeit gelegen, hat das Gothaer Landgericht sich selbst befangen erklärt und das Oberlandesgericht in Jena ersucht, die Entscheidung einem anderen Gericht zu übertragen, weil der Prozeß einen wesentlich politischen Charakter habe und ein Theil der Richter selbst in dem politischen Streite bestimmte Stellung genommen. In der That hat das Oberlandesgericht zu Jena dem Gesuche willfahrt und die Sache an das Landgericht zu Eisenach verwiesen, wo sie am 4. September zur Verhandlung kommen wird. Aus den Erwägungen, die das Oberlandesgericht zu dieser Entscheidung geführt haben, ist besonders folgende Stelle bemerkenswerth:

Im Allgemeinen — heißt es da — kann aus der politischen Parteistellung eines Richters an sich kein Grund abgeleitet werden, welcher geeignet ist, Mißtrauen gegen seine Unparteilichkeit bei der Aburtheilung politischer Parteigänger zu rechtfertigen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, aus der Verschiedenheit des politischen Standpunktes unter Umständen eine Ablehnung des Richters zu begründen, wenn insbesondere derselbe gerade bei den politischen Bestrebungen sich aktuell betheiligt hat, in deren Verlauf der Vorgang sich ereignete, welcher Gegenstand der strafrechtlichen Verfolgung und Aburtheilung geworden ist. Da nun aus den aktenmäßigen Erklärungen der Richter zu entnehmen ist, daß sie mehr oder minder sich am Wahlkampf aktuell betheiligt, jedenfalls aber ein ganz besonderes Interesse für die Durchsetzung der einen oder der anderen Kandidatur bethätigt und eine Voreingenommenheit für die eine oder die andere der in Frage kommenden Persönlichkeiten zu erkennen gegeben haben — so u. s. w.

Wir zweifeln kaum, daß diese Entscheidung Aufsehen erregen wird. Daß von den Parteien aus die Ablehnung von Richtern versucht wird, kommt ja ziemlich häufig vor, seltener, daß dergleichen Anträgen stattgegeben wird oder gar der Richter sich selbst als befangen erklärt. Daß aber Richter sich aus politischen Gründen als voreingenommen hinstellen, ist wohl noch nicht dagewesen, und wir können nur wünschen, daß im Interesse der Rechtspflege und des Ansehens des Richterstandes der Fall vereinzelt bleiben möge.

— Der Kronprinz ist von den süddeutschen Militärbesichtigungen nach Potsdam zurückgekehrt und hat in dem Palais der Fürstin Liegnitz Wohnung genommen, in welchem der Prinz Heinrich residirt und wo auch die drei Enkelsöhne des Kronprinzen nach Erkrankung ihrer Mutter Unterkunft gefunden haben.

— Dem Gerüchte französischer Blätter von der Möglichkeit einer Zusammenkunft des Ministers Ferry mit dem Fürsten Bismarck in Baden schenkt man hier keinen Glauben. Von einer Reise des Reichskanzlers nach Süddeutschland war und ist bis jetzt keine Rede. In Berlin wird der Reichskanzler zu bleibendem Aufenthalt erst im Spätherbst erwartet.

— An die erfolgte Ueberweisung der Erhebung der Gerichtskosten von der Verwaltung der indirekten Steuern an die Justizverwaltung sind in letzter Zeit verschiedentlich Gerüchte über Herabsetzung der Gerichtskosten geknüpft worden. Es handelt sich dabei wohl nur um Erneuerung älterer Angaben und Wünsche, welche, wie uns versichert wird, augenblicklich ohne thatsächliche Grundlage sind.

— Unserer Stadt steht für die nächste Zeit ein interessanter Besuch bevor. Der Lordmayor, Alderman Fowler, hat, wie uns aus London mitgetheilt wird, augenblicklich eine Reise nach Kopenhagen angetreten, von wo aus er Berlin und anderen Hauptstädten des Festlandes Besuche machen wird. Es wird wohl kaum unserer Anregung bedürfen, daß dem Gaste von Seiten unserer städtischen Behörden ein angemessener Empfang bereitet werde.

— Es wird dem „B. T." mit aller Bestimmtheit gemeldet, daß eine Vorlage betreffend die Verstaatlichung des Versicherungswesens den Reichstag bereits in seiner nächsten Session beschäftigen wird. Herr v. Bötticher hat darüber eine umfassende Denkschrift ausarbeiten lassen, welche demnächst gedruckt und den Motiven beigelegt werden dürfte. Augenblicklich soll diese Denkschrift dem Reichskanzler zur letzten Revision vorliegen.

— Die Mahnung der „Nordd. Allg. Ztg.", die Konservativen und Nationalliberalen sollten sich in möglichst vielen Wahlkreisen über gemeinschaftliche Kandidaten verständigen, um den Sieg anderer Parteien auszuschließen, hat zunächst zu einer lebhaften Zeitungsfehde Anlaß gegeben, welche lediglich bestätigt, daß es innerhalb der konservativen Partei zwei Strömungen giebt, von denen die eine mehr Gewicht auf den Gegensatz gegen die Freisinnigen, die andere aber das Zusammengehen mit dem Zentrum für unerläßlich hält. Eine ganze Reihe von Mitgliedern der konservativen Partei sind nur mit Unterstützung des Zentrums in den Besitz ihrer Mandate gelangt und würden dieselbe ohne Zweifel verlieren, wenn die Partei auf viele Kompromisse wie in Duisburg sich einlassen sollte. Die Nationalliberalen andererseits werden sich selbstverständlich die Unterstützung ihrer Kandidaten durch die Konservativen gefallen lassen; ob sie aber zu Gegendiensten bereit sind, ist eine andere Frage. Unter diesen Umständen könnte es sich leicht ereignen, daß die von der „N. A. Z." anempfohlene Wahlkoalition sehr zu Ungunsten der konservativen Partei ausfiele.

— Das in London erscheinende „Court Circular" schreibt:

„Ihre Majestät und die Kronprinzessin von Deutschland empfingen mit großer Betrübniß die traurige Kunde von dem Tode Lord Ampthills, des ausgezeichneten Botschafters der Königin am Berliner Hofe. Ihre Majestät achtete ihn in hohem Grade und die Kronprinzessin verliert in ihm einen treuen und ergebenen Freund. Lord Ampthills Verlust ist ein öffentlicher, denn er diente seiner Souveränin und seinem Lande sehr fähig und treu."

— In der Begleitung des Kronprinzen auf seiner demnächstigen Reise zu den Kavallerie-Manövern in Schlesien wird sich auch, wie der „Schles. Ztg." von hier gemeldet wird, der Kriegsminister, Generallieutenant Bronsart v. Schellendorf befinden.

— Die überseeische Auswanderung von Deutschen über deutsche Häfen und Antwerpen betrug nach den Erhebungen des kaiserlichen statistischen Amtes im Monat Juli d. J. 10,498, in den Monaten Januar bis Juli 100,799. Für das Vorjahr waren die betreffenden Zahlen 11,469 und 105,614.

— Zur Gewährung von Unterstützungen an Externatszöglinge der Seminare stehen dem Kultus-Minister nur beschränkte Fonds zur Verfügung, so daß derselbe bisher den Anträgen auf höhere Bemessung des Unterstützungssatzes oder auf Gewährung außerordentlicher Unterstützungen nur ausnahmsweise entsprechen konnte. Es hat sich nun aber auch herausgestellt, daß zufolge Aenderung der Frequenzverhältnisse oder aus disziplinären Gründen die zur Unterstützung der Externatszöglinge den einzelnen Seminaranstalten eröffneten Kredite nicht in vollem Umfange erschöpft worden sind. Um derartige Ersparnisse in Zukunft für anderweit hervortretende Bedürfnisse nutzbar zu machen, hat der Kultusminister neuerdings die Provinzial-Schulkollegien ermächtigt, über die Ersparnisse an Unterstützungsgeldern für Externats-Seminarzöglinge, welche an Anstalten ihres Ressorts hervortreten sollten, erforderlichen Falls zu Gunsten der Externatszöglinge an den übrigen Seminaranstalten zu verfügen.

— Die „Pall Mall Gazette" schreibt: „Seitdem der Vorschlag des deutschen Botschafters, die internationalen Sanitätsverordnungen Egyptens zu besprechen, als ordnungswidrig verworfen wurde, hat die Frage den Gegenstand von Unterhandlungen unter den Mächten gebildet. Wir haben Grund für die Annahme, daß die deutsche Regierung einen Vorschlag unterbreitete, dahingehend, daß in Suez allen Schiffen, die von Häfen kommen, die von der Cholera angesteckt sind, eine straffe dreiwöchentliche Quarantäne auferlegt werden solle. Der Gegenstand empfängt die aufmerksame Erwägung Ihrer Majestät Regierung."

Kiel, 28. August. In Erweiterung unserer Mittheilung über die chinesischen Korvetten „Ting Yuen" und „Chen Yuen" ist zu erwähnen, daß dieselben vom Schleppdampfer „Hercules" nach dem inneren Hafen in der Nähe des Schuhmacherthors transportirt wurden und zwar an dieselbe Stelle, wo einst die auf der Howaldt'schen Werft erbauten Kriegsschiffe „Sokrates" und „Diogenes" gelagert haben. Der größte Theil der Mannschaft mustert ab, dagegen begiebt sich Korvettenkapitän Sebelin mit den auf 3 Jahre engagirten Technikern, Feuerwerkern ꝛc. auf dem Landwege nach China. Korvettenkapitän Meller verbleibt in Kiel, um für die Ueberwachung der Fahrzeuge Sorge zu tragen, ebenso bleibt ein geringer Theil der Besatzung an Bord.

Ausland.

Paris, 29. August. Die „Rep. fr." macht sich heute über den Zorn der englischen Blätter im Allgemeinen und über die Erbitterung im Besonderen lustig, mit der sie von den deutschen Kolonisationsgerüchten sprechen. „Da man", schreibt sie, „mit Drohungen nichts erreichen konnte, versuchte man es mit Witzeleien über die Doktoren und Mathematiker, welche die Experimente leiten. Man verhöhnt die „improvisirten Führer" über ihre Annexionsmethode: Die deutsche Fahne aufflanzen, ist einfach und leicht; aber man sollte sich doch zuerst versichern, daß der Boden, wo man dies thun will, nicht schon einem anderen gehört. Auf diese Weise würde man peinliche Mißgriffe vermeiden, wie z. B in Angra Pequenna, wo die Engländer unstreitig die ersten Rechtstitel geltend zu machen haben. Wenn es nur dem Dr. Nachtigal nicht eines schönen Tages auch noch einfällt, das Kap für eine unbewohnte Stadt zu halten! Ja, wahrlich, man muß Deutscher, naiv und in Kolonisirungs-Angelegenheiten unerfahren sein, um zu glauben, ein Land, wo man seine Flagge aufgepflanzt hat, sei wirklich und wahrhaftig annektirt. . . . Diese seine Ironie scheint uns gerade so viel Wirkung üben zu sollen, als die Schreckschüsse und die prahlerischen Herausforderungen des „Standard" vor drei Wochen. Es ist wahrscheinlich, daß Fürst Bismarck sich nicht in ein Ko-

nistrungsunternehmen einließ, ohne vorher an seine Schwierigkeiten und die Mittel, sie zu überwinden, gedacht zu haben; man darf sogar annehmen, daß er sich auf die offene oder heimliche Opposition Großbritannien gefaßt gemacht hat. Wenn er entschlossen ist, ihr zu trotzen, so glaubt er dies offenbar ohne allzu große Gefahr thun zu können. Jedenfalls wird nicht die öffentliche Meinung in Deutschland ihn zwingen, seine Projekte aufzugeben. Schon lange war keine Idee des Reichskanzlers so günstig aufgenommen worden. Alle Tage strömen ihm von allen Punkten des Landes Adressen zu, die ihm zu seiner Initiative Glück wünschen und im Ausharren ermuthigen. Herr von Bismarck hat da einen vortrefflichen Boden für die nächsten Wahlen gefunden. Was unsere Nachbarn jenseits des Kanals betrifft, so würden sie weislich handeln, wenn sie zum bösen Spiele gute Miene machten und sich in Dinge ergäben, welche sie unter den heutigen Verhältnissen Europas nicht verhindern können."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. August. Die Einfahrt in den Warper See führt vom Haff aus in der Richtung auf S. 1/2 W. zwischen den beiden Untiefen, westlich den Repziner Haken und östlich dem Kirchenhaken hindurch bis zum südlichen Ende von Altwarp gegenüber der Insel Kahleberg. Von dort führt die Schifffahrtsrinne durch den Warper See in nahezu südlicher Richtung bis nach Neuwarp. Die Einfahrt hat bis gegenüber Altwarp eine Tiefe von 3 Meter bei Mittelwasser. Von da bis Neuwarp beträgt die Tiefe 2,5 Meter. Zur Bezeichnung des Repziner Hakens ist an seinem nördlichen Saume eine große rothe Spierentonne, an der nordöstlichen Spitze eine rothe stumpfe Tonne und am östlichen Saume eine rothe Treibbaake ausgelegt. Der Kirchenhaken ist am nördlichen Saume durch eine schwarze stumpfe Tonne und am westlichen Saume durch 3 schwarze Treibbaaken bezeichnet. Zur Markirung der Fahrrinne von der Mündung des Sees bei Altwarp bis nach Neuwarp dienen 5 schwarze Faßtonnen an der östlichen Seite und 4 rothe Faßtonnen nebst einer rothen Treibbaake an der westlichen Seite der Rinne. Die Richtung der Einfahrt in den See ist außerdem durch 2 am südlichen Ende von Altwarp aufgestellte kleine Landbaaken und die Richtung der Fahrrinne von Neuwarp bis nach Altwarp durch 2 auf der Feldmark nördlich von Altwarp stehende Baaken bezeichnet.

— Am Sedantage dürfte neben dem Fest des Patriotischen Kriegervereins, welches in Wolff's Garten stattfindet, die von dem Neuen Stettiner Dilettanten-Verein im Deutschen Garten veranstaltete Feier eine recht würdige werden. Nachmittags 5 Uhr beginnt bereits Instrumental-Konzert, am Abend findet Theater-Vorstellung statt, welche durch eine von C. Friedrich verfaßte Deklamation: „Ein Gruß den Todten, eine Mahnung den Lebenden" eröffnet wird, es folgt „Die Wacht am Rhein", dramatisches Gedicht in 1 Akt von Elsner, „Im Negligé", Plauderei in 1 Akt von H. v. Reinfels und „Das letzte Fensterle und 3 Jahre später", Alpenszene mit Gesang in 2 Akten von Lachner. Ein Tanzkränzchen wird den Schluß der Feier bilden, zu welcher auch Nichtmitglieder Zutritt haben.

— Die Nachfrage nach dem von der Stettiner Bettel-Akademie herausgegebenen Klapphorn-Album ist, besonders auch von außerhalb, eine so starke, daß bereits die zweite Auflage bald vergriffen ist.

— In der Woche vom 17. bis 23. August kamen im Regierungsbezirk Stettin 114 Erkrankungs- und 22 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 45 Erkrankungen und 13 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (14) kamen im Kreise Naugard vor. An Masern erkrankten 29 Personen (5 Todesfälle), davon 20 im Kreise Kammin, an Scharlach und Rötheln 23 Personen (1 Todesfall), an Darm-Typhus 16 Personen (2 Todesfälle) und an Cholera (nostras) 1 Person (1 Todesfall.)

— Der in der Züllchower Anstalt untergebrachte 14 Jahr alte Gustav Bernuth aus Schneeberg hat am 26. d. M. obige Anstalt heimlich verlassen und wird vermuthet, daß sich derselbe in der Stadt umhertreibt.

— Der Arbeiter Rudolf Schwandtke ist in Folge von Quetschungen ins städtische Krankenhaus aufgenommen, welche er sich dadurch zugezogen, daß er beim Abladen von Torf vom Wagen fiel.

— Am 29. d. M. wurden am Bollwerk hinter dem Postgebäude 3 herrenlos umherliegende Ruderhölzer aufgefunden, zu denen sich bisher der Eigenthümer nicht gemeldet hat.

— Heute zog eine Truppe Zigeuner mit mehreren Wagen durch unsere Stadt.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Martha", Kapt. Topp, ist gestern glücklich in Kopenhagen angekommen und wird, nachdem die für dort bestimmte Ladung entlöscht ist, Mitte nächster Woche nach hier weitergehen, um am 9. September wieder nach Newyork expedirt zu werden.

— Der Postdampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm", Kapitän G. H. Meier, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, ist am 27. August wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Braunschweig", Kapt. C. Pohle, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 13. August von Bremen abgegangen war, ist am 27. August wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— In letzter Zeit sind wiederholt Einbruchdiebstähle ausgeführt worden, deren gleichmäßige Ausführung darauf schließen läßt, daß der Dieb stets in derselben Person zu suchen ist. Daß der Dieb durch seine Erfolge ziemlich sicher und frech geworden ist, beweist ein Brief, welchen gestern Herr Kaufmann Lübeck, Pölitzerstraße 32, bei dem vor Kurzem gleichfalls ein Einbruch versucht war, erhielt. Derselbe lautet: „Der letzte Einbruchversuch in Ihrem Hause ist nicht gelungen. Er wird nächstens doch gelingen und sollte es Himmel und Hölle kosten. Alle Vorsichtsmaßregeln in der „Pölitzerstraße" in Grünhof werden nichts nützen; wir geben uns nicht zufrieden. Vielen Häusern in jener Gegend haben wir noch einen Besuch abzustatten. Mit der höchsten Hochachtung die Diebesbande. J. A. Unterschrift unleserlich. Anführer." An der Seite des Briefes stand: „Nächstens geschieht noch vielmehr wie bisher in jener Gegend."

— Die Kartoffelernte dürfte trotz der anhaltenden Trockenheit in letzter Zeit noch sehr günstig ausfallen und besonders wird der heutige Regen den Kartoffeln sehr nützlich sein. Die Knollen sind theilweise sehr groß, so ist uns gestern von einem Felde bei Warsow eine Knolle vorgelegt worden, welche 423 Gramm wog.

Aus den Provinzen.

† **Züllchow**, 30. August. Die Ersatzwahl zweier Mitglieder der Gemeindevertretung wird nun endlich zu Anfang nächsten Monats stattfinden. Bekanntlich wurde bald nach erfolgter Wahl der Gemeindevertreter die Wahl eines Mitgliedes für ungültig erklärt, die eines zweiten wurde später durch Erkenntniß des Bezirks-Verwaltungsgerichts aufgehoben, weil derselbe nur Grundstücks-Verwalter ist, während der Gemeindevertreter Grundstücks-Besitzer sein müsse. — Seitdem in unserm Ort ein Fall von cholera nostras vorgekommen, werden die größtmöglichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Vor einigen Tagen ist eine besondere Sanitäts Kommission gebildet worden, welche die einzelnen Grundstücke untersucht, ob sich in denselben keine Einrichtungen befinden, welche in sanitärer Beziehung schädlich wirken können. — Die Aussicht für die hiesige und der in den nächsten Ortschaften wohnhaften zahlreichen Arbeiterbevölkerung auf den Winter ist ziemlich trübe, da von der Direktion des „Vulkan" in den letzten Wochen bereits Hunderte von Arbeitern entlassen sind und für die nächste Zeit noch zahlreiche Entlassungen in Aussicht stehen, falls nicht bald eine größere Lieferung abgeschlossen wird.

Vermischte Nachrichten.

— Ein eigenthümlicher Unfall ereignete sich kürzlich auf einer in Irland nahe von Dublin eingerichteten elektrischen Trambahn. Bei dieser leitet ein stromführender etwa 1 1/2 Fuß hoch über dem Erdboden auf starken Isolationspfosten gespannter Kupferdraht, welcher mit dem einen Pole der stromgebenden Dynamitmaschine zusammenhängt, während der andere Pol so direkt mit dem Schienengeleise in Verbindung steht, daß der gesammte Strom zwischen Schienengeleise und der erwähnten Drahtleitung zirkulirt. Diese eigenthümliche polizeiwidrige Vorrichtung wird vielfach von den Landleuten, nachdem sie ihre benachbarten Felder bestellt haben, benutzt, um mittelst der 1 1/2 Fuß hohen Pfosten zu Pferde zu steigen. Ein Bauersmann stellte sein Pferd darauf quer über die Schienen und stieg auf den Kupferdraht, um sich mit dessen Hülfe auf den Rücken des Pferdes zu schwingen. Im Momente, wo er seine Hände auf den Rücken des Pferdes gesetzt hatte, um aufzuspringen, erhielt letzteres einen elektrischen Schlag, stürzte sofort zusammen und war augenblicklich todt. Das Merkwürdigste bei der Sache ist, daß der elektrische Strom, welcher das Thier sofort zu Falle gebracht hat, doch den Körper des Mannes passiren mußte und von diesem angeblich kaum empfunden worden ist.

— Wir lesen in der in St. Paola (Brasilien) erscheinenden „Germania": „Der heilige Antonius ist im Jahre 1750 zum Premierlieutenant auf der Festung Buraco in Bahia ernannt worden, und heute noch erhält die betreffende Irmandade den Sold von 108,500 pro Monat, der dem Herrn Lieutenant nach der damaligen Löhnungstabelle zusteht. Im Jahre 1819 requirirten die Patres, die die betreffende Brüderschaft leiteten, Majorsrang für den Heiligen, um das Majorsgehalt einzuziehen, und der damalige Gouverneur Luiz do Roxo informirte dieses Requerimento dahin, daß eine Patenterhöhung unzulässig sei, sintemalen es sich um einen Offizier handle, der niemals sterbe, und der mithin im Laufe der Zeiten jedenfalls zum Feldmarschall aufrücken müsse, was dann dem Staate gar viel Geld kosten würde. So blieb der heilige Antonius also einfacher Premierlieutenant, während der heilige Georg (in Rio) Generallieutenant der brasilianischen Armee ist."

— (Keine Garantie.) Auf einem Eisenbahnzuge wird kurz vor der Station die Nothleine gezogen, worauf Inspektor, Schaffner 2c. herbeistürzen. Schaffner: „Was giebt's, wer ist in Noth?" — Passagier (etwas angeheitert): „Ick! Schon während zwee Stunden habe ick uf keene Station eenen Droppen zu drinken jekriegt; nu besorgen Se mich aber uf de nächsten een paar Schoppen, oder ick jarantire für nischt!"

— (Alte Bekanntschaft.) Mama und das Bübchen promeniren im zoologischen Garten. Am Ufer des Weihers erblicken sie zwei Störche. „Siehst Du, Richard, der große ist Dein Storch, der hat Dich gebracht." Zufällig fängt der Storch zu klappern an. Der kleine Richard versteckt sich hinter seiner Mama und sagt ganz verschämt: „Mama, er kennt mich noch!"

— (Aus der Instruktionsstunde.) Unteroffizier: Warum trägt das Militär Uniform? Soldat: Damit es leichter Eroberungen macht.

— (Moderne Wilde.) Ein Missionär war in einer Familie zu Tafel geladen, bei welcher die Töchter des Hauses in ziemlich ausgeschnittenen Kleidern erschienen. Der Hausherr glaubte vorher sich im Hinweis auf die Mode entschuldigen zu müssen. — „O," sagte der Missionär, „mir macht es nichts, ich bin's gewohnt, ich war zehn Jahre unter den Wilden."

— (Kindermund.) In der Leipzigerstraße. Strömender Regen. „Mama, warum regnet es es denn so?" — „Das geschieht, damit Alles gut wächst, Elschen. Die Bohnen, die Du so liebst, und die Schoten." — „Aber Mama, weshalb regnet es denn dann in der Leipzigerstraße? Hier wachsen doch keine Bohnen."

Hirschberg, 26. August. In der Nähe des großen Teiches im Riesengebirge wurde von Touristen die unter Kienholz versteckte, zerstückelte Leiche eines jungen Mannes gefunden. Hoffentlich wird die eingeleitete Untersuchung das zweifellos vorliegende Verbrechen entdecken.

Hamburg, 28. August. Der Wandsbecker Lustmörder ist bereits, wie es immer wahrscheinlicher wird, der hiesigen Polizei in die Hände gerathen. Am Dienstag nämlich war ein Mensch verhaftet worden, der auf offener Straße eine Frau angebettelt und als diese ihn abgewiesen, dieselbe mit einem Messer bedroht hatte. Einem Polizeioffizianten fiel es auf, daß der Ergriffene durchaus der Beschreibung entsprach, welche die beiden überfallenen Frauen von dem Mörder gemacht hatten. Man konfrontirte daher gestern den Verdächtigen, der sich für einen Schlächtergesellen ausgiebt, im Uebrigen aber jede weitere Aufklärung über seine Person verweigert, mit der noch am Leben befindlichen Ehlers — die Frau Koops ist bereits am Montag gestorben — und diese hat mit Bestimmtheit erklärt, der Ergriffene sei derjenige, der das Attentat gegen sie verübt habe. Inzwischen ist aber gegen den Verdächtigen auch noch ein anderer Verdacht rege geworden. Man bringt denselben nämlich in Zusammenhang mit den letzten in der Gegend von Bochum und Hamm verübten Lustmorden, die in ihrer Ausführung im Wesentlichen der Wandsbecker Blutthat entsprochen haben, und man wird in jener Voraussetzung noch wesentlich dadurch bestärkt, daß der Arrestant zugegeben hat, früher in der erwähnten Gegend gearbeitet zu haben. Es sind daher bereits Photographien des Verdächtigen an die betreffenden Behörden abgesandt und hoffentlich gelingt es baldigst, zur vollen Klarheit in der Affaire zu gelangen.

Karlsbad, 26. August. Heute früh fand auf der Promenade ein eigenthümliches Zusammentreffen statt, der Ex-Khedive Ismail Pascha, welcher in Marienbad die Kur gebraucht, besuchte hier seinen Sohn Ibrahim und traf zufällig auf der alten Wiese mit der einst so gefeierten und von ihm bei der Einweihung des Suezkanals so besonders ausgezeichneten Kaiserin der Franzosen — Eugenie zusammen — Beide im Exil! Nach einer kurzen Konversation in französischer Sprache schieden die beiden Ex-Majestäten, wie es schien, einigermaßen ergriffen, von einander. Wie versöhnlich übrigens die unglückliche Frau geworden, möge daraus entnommen werden, daß Eugenie gestern das für den Grafen Chambord in der Dekanatkirche abgehaltene Todtenamt besuchte.

Paris, 27. August. Man nimmt gewöhnlich an, daß Speisevergiftungen durch den Gebrauch kupferner Gefäße verursacht werden, allein das geschieht auch bei Thongefäßen durch die Bleifirnisse. Die ältesten Strafurtheile wegen solcher Vergiftungen sind wohl die des Chatelet in Paris vom Jahre 1486 und 1497, kraft welcher Sentenzen zwei Töpfer aus Paris ausgewiesen wurden. Im letzteren Falle stellte es sich sogar heraus, daß bei dem Brennen sich durch das Blei vergiftete Dämpfe entwickelt hatten, welche die Thongefäße selbst infizirten. Die Sache ist daher nicht blos vom industriegeschichtlichen Standpunkte aus von Interesse, sondern auch vom rein praktischen, da noch heute viele Thongefäße mit bleihaltigem Ueberzuge (couvertes plomb à fères) fabrizirt werden, was Vergiftungen der Speisen beim Kochen zur Folge haben kann. Am allergefährlichsten sind die Thon-, also nicht Kupfergefäße, welche mit einem bloß aufgemalten, nicht eingebrannten oder emaillirten, bleihaltigen bunten Firnisse dekorirt sind. Nur die „couverte Feldspatique" (die französische Sprache hat das deutsche Wort „Feldspath" buchstäblich beibehalten) ist durchaus ungefährlich.

Viehmarkt.

Berlin, 29. August. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 271 Rinder, 599 Schweine, 873 Kälber, — Hammel.

Von Rindern wurden 170 Stück zu vorigen Montags-Preisen (2. Qualität 47—56 Mark, 3. Qualität 41—44 Mark und 4. Qualität 37 bis 40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht) verkauft.

Inländische Schweine erzielten bei sehr schleppendem Geschäft annähernd die Preise unserer letzten Notirung, während ausländische Waare fast ohne Umsatz blieb.

Ebenfalls sehr langsam verlief bei dem starken Auftrieb der Kälbermarkt; besonders waren schwere Kälber schwer zu verkaufen. Beste Qualität brachte 50—55 Pf. und geringere Qualität 42—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

München, 29. August. Heute wurde hier der folgende raffinirte Betrug ausgeführt. Ein Fremder, elegant gekleidet, mit vornehmen Allüren, kaufte in einem Bankgeschäft für 18,000 Mark Papiere und bat, dieselben in seine Wohnung, Heßstraße 25, zu senden. Der Bankbote fand den Fremden zu Hause, welcher die Papiere kontrollirte, in eine im Zimmer befindliche Kommode legte, dieselbe verschloß und mit den Worten: der Kassenbote werde das Geld gleich erhalten, in das Nebenzimmer ging. Von hier aus verschwand er und, während der Bankbote wartete, verkaufte der Fremde die Papiere in anderen Bankhäusern, um mit der Baarschaft zu verschwinden. Die Rückwand der Kommode hatte eine Oeffnung, in der Mauer zeigte sich ein Loch und so war der Diebstahl ausgeführt. Auf die Ergreifung des Diebes, welcher sich Architekt Rudorff aus Prag nannte, sind 2000 Mark Belohnung ausgesetzt.

München, 29. August. Wie die „Allg. Ztg." meldet, begiebt sich Prinz Arnulph von Baiern morgen Abend nach Potsdam, um bei der Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm von Preußen, bei welchem der König eine Pathenstelle übernahm, den König zu vertreten. Prinz Arnulph wird vom Hofmarschall, Major Fürsten Wrede, von dem Oberst v. Helvig und von dem Major Frhrn. v. d. Tann begleitet.

Brüssel, 29. August. Von dem Handelsminister wurde der Repräsentantenkammer heute ein Gesetzentwurf vorgelegt, durch welchen für die Zeit bis zum 1. Januar 1885 eine Zuschlagssteuer auf ausländischen Zucker gelegt wird.

Die „Independance Belge" meldet, daß die Veranstalter der klerikalen Gegenmanifestation darauf verzichtet hätten, diese Manifestation am nächsten Sonntag, für welchen dieselbe vom hiesigen Bürgermeister untersagt worden war, vorzunehmen.

Brüssel, 29. August. Die Veranstalter der klerikalen Gegenmanifestation, welche gegen die am 31. d. M. stattfindende liberale Kundgebung beabsichtigt war, sind durch Intervention des Ministeriums veranlaßt worden, auf ihre Absicht zu verzichten, damit jeder Konflikt vermieden werde. Die klerikale Kundgebung findet nunmehr am 7. September d. J., und zwar unter denselben Bedingungen und Vergünstigungen statt, welche für die am 31. d. Mts. stattfindende liberale Kundgebung gewährt werden.

Der Kabinetspräsident Malou erklärt in einem an das „Journal de Bruxelles" gerichteten Schreiben, daß er nur an einer leichten Verrenkung leide und bereits morgen der Sitzung der Kammer wieder beiwohnen zu können hoffe

Wien, 29. August. Aus Aussee wird berichtet: Der fünfzehnjährige Prinz Josef von Sachsen-Koburg, ein Enkel des vor drei Jahren in Wien verstorbenen Herzogs August, stürzte bei der Besteigung der Trisselwand herunter und verletzte sich schwer. Er hatte die Besteigung, nur von seinem Kousin, dem Prinzen Henri, dem Sohne des Herzogs von Chartres, begleitet, unternommen.

Paris, 29. August. (R.-Z.) Die „France" plaidirt für die Ausdehnung des Krieges in China bis zur Beseitigung der Tartaren-Dynastie und Zerstückelung Chinas (!), was, wie die „France" darlegt, am besten gemeinschaftlich mit Rußland und Japan ausgeführt werden könne. Die neuesten Nachrichten über die Erfolge der französischen Flotte haben eine Verschärfung der Polemik gegen England zur Folge, wobei einige Blätter alles Maß überschreiten und sich zu unglaublichen Schmähungen der englischen Königsfamilie versteigen, die auch nicht annähernd wiedergegeben werden können.

Paris, 29. August. In den letzten 24 Stunden sind in Marseille 3, in Toulon und Umgegend 16, in Herault 6, in Gard 3, in Aude 5 und in den Ost-Pyrenäen 18 Choleratodesfälle vorgekommen.

Paris, 29. August. Nach einer Mittheilung des Journals „Paris" hätte General Millot telegraphisch gemeldet, er habe durch Rekognoszirungen konstatirt, daß seitens Chinas Truppenbewegungen an den Grenzen von Quangsi stattfänden, gleichwohl halte er einen ernsten Angriff nicht für wahrscheinlich, unter allen Umständen sei er aber bereit, einem solchen zu begegnen. Das nämliche Journal schreibt, seitens der auswärtigen Mächte sei der französischen Regierung wegen der chinesischen Angelegenheit keinerlei Reklamation oder Vorstellung zugegangen, man dürfe sich daher der Ansicht hingeben, daß alle Mächte mit der Art, wie Frankreich die chinesische Angelegenheit behandele, einverstanden seien. Das Blatt spricht ferner die Meinung aus, daß die meisten der bei dem Hofe von Peking beglaubigten europäischen Gesandten den Tsungli-Yamen darüber verständigt haben dürften, daß er auf eine Mediation nicht zu rechnen habe, es sei deshalb eine baldige Beilegung des Konflikts mit China wahrscheinlich.

Der „Temps" hält es für möglich, daß in Folge des Bombardements von Futschu der dem Krieg zugeneigte General Tso, welcher die im Süden befindlichen chinesischen Truppen kommandire, an Einfluß bei dem Tsungli-Yamen verliere und daß sich der Letztere den friedlichen Rathschlägen Li-Hung-Changs wieder mehr zugänglich zeige.

Mehrere junge Chinesen, die zu Studienzwecken in der hiesigen chinesischen Gesandtschaft untergebracht waren, haben nach dem Bombardement von Futschu Frankreich verlassen.

Rom, 29. August. Cholerabericht. Gestern sind in der Provinz Bergamo 6 Erkrankungen, in Bologna, und zwar in Poretta seit dem 26. d. M. 7, in den übrigen Theilen der Provinz 2 Erkrankungen, in Campobasso 15 Erkrankungs- und 9 Todesfälle, in Cuneo 29 Erkrankungen (davon in Busca 11) und 18 Todesfälle, in der Provinz Genua, und zwar in Spezzia 30 Erkrankungs- und 10 Todesfälle, in Massa e Carrara 18 Erkrankungs- und 11 Todesfälle, in Modena 6 Erkrankungs- und 4 Todesfälle, in der Provinz Neapel 4 Erkrankungen, darunter in der Stadt Neapel 2, 1 Todesfall, in der Provinz Parma 4 Erkrankungen, davon in der Stadt Parma 1 (2 Todesfälle), und in der Provinz Turin 1 Todesfall vorgekommen.

London, 29. August. Ein Telegramm der „Times" aus Futschu von heute meldet im Gegensatz zu dem gestrigen Telegramm, daß in dem Fremdenviertel Ruhe herrsche und die Eingeborenen in der Stadt freundlich gesinnt seien.

Kopenhagen, 29. August. An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetretenen Ministers v. Skeel ist der bisherige Oberpräsident von Kopenhagen, Finsen, zum Minister des Innern ernannt worden.

Shanghai, 29. August. (Telegramm der „Agence Havas".) Die letzten Forts von Kimpai sind gestern Abend zerstört worden.

Vater und Tochter

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

59)

„Ja," sagte ich plötzlich aufmerksam werdend, „weshalb läßt man mich nicht frei?"

„Habe ich es Dir nicht eben gesagt? Irgend ein alter Galan möchte Dich besitzen und so hofft er, Dich auf diese Weise mürbe zu machen! Sobald Du St. Lazare verlässest, bist Du in der Welt unmöglich — ehrliche Arbeit findest Du nirgends und dann ist es aus! . . . O, ich kenne das aus Erfahrung — gar manche Existenz ist an dieser Klippe gescheitert — die meinige auch. Theile mir ausführlich mit, wie sich Alles zugetragen — vielleicht finde ich den Schlüssel."

„Ich berichtete, was ich wußte — sie hörte mir aufmerksam zu und schüttelte dann den Kopf."

„Es kann nicht anders sein," sagte sie dann bestimmt, „entweder wollte sich Jemand an Dir rächen — vielleicht auch denunzirte Dich der Mann, welcher Dich an jenem Abend verfolgte — oder man wollte Dir sonst an den Kragen —"

„Aber ich habe keinem Menschen etwas zu Leide gethan," warf ich ein.

„Mein Gott — ist die Kleine noch dumm!" lachte sie, „weißt Du nicht, daß es stets das „Karnickel" ist, welches anfängt? . . . Aber warte — ich schlage ihnen ein Schnippchen — ich bin au fait in Betreff der Polizei — ich kenne alle Schliche — ich habe Freunde und Freundinnen, hier wie draußen. Morgen werde ich entlassen — sobald ich Gelegenheit finde, erkundige ich mich und gebe Dir dann Nachricht! Nur Geduld — Du sollst sehen, daß Irene ein gutes Gedächtniß hat."

Wirklich wurde sie am nächsten Morgen entlassen und vier Tage später steckte mir eine Neuangekommene einen Zettel zu, welcher folgende Worte enthielt:

„Richtig errathen. Irgend ein Mächtiger hat Dich der Sittenpolizei denunzirt — seinen Namen konnte ich nicht erfahren. Irene."

„Diese Mittheilung schmetterte mich nicht nieder — an jenem Tage keimte in meiner Brust der Entschluß, mich zu rächen — mit jeder Stunde, mit jeder Minute wuchs mein Haß gegen den, welcher mich in's Elend gestürzt — aus dem armen, verlassenen Kinde wurde eine wüthende, rachedürstige, ihr Ziel mit unerbittlicher Grausamkeit verfolgende Frau — glühender Haß hatte mein Gemüth gehärtet und gestählt — ich wollte fürder nicht mehr Amboß — ich wollte Hammer sein und ich ward es."

„Meine arme, arme Klara!" flüsterte Rene ergriffen.

„Ja — wohl arm," nickte Klara traurig, „verdorben an Leib und Seele verläßt Jede St. Lazare und wenn ich nicht so ward wie die Genossinnen meines Elends, dann ist es nicht mein Verdienst . . . .

Eines schönen Tages warf man mich auf die Straße und der Gegensatz überwältigte mich beinahe. Der Pulsschlag des gesunden Lebens, welches außerhalb der Mauern von St. Lazare — meine Schande kam mir auf's Neue zum Bewußtsein und es bedurfte einiger Zeit, ehe ich begriff, daß nicht Jeder um meine Erniedrigung wußte! . . . Und nun vollzog sich eine seltsame Wandlung mit mir — so lange ich hinter jenen verfluchten Mauern geschmachtet, hatte ich mich allabendlich mit dem Wunsch zur Ruhe begeben, nicht wieder aufwachen zu dürfen — meine Schande mit meinem Leben aushauchen zu können. Sobald ich mich in Freiheit sah, änderte sich dies — ich wollte leben, um die mir widerfahrene Unbill rächen zu können und so beschloß ich denn, in Deine Arme zu flüchten, Dir mein Leid zu klagen und mit Deiner Hülfe meine Rachepläne in's Werk zu setzen!

Ich eilte in das Haus, welches uns zuletzt beherbergt — ich sehnte mich nach Deinem Kuß — Deiner brüderlichen Umarmung — ich wollte an Deinem Herzen gesunden! . .

In dem Augenblicke, in welchem mir der Hauswirth kaltlächelnd sagte: „Ihr Bruder ist in Poissy!" riß etwas in meiner Seele — jetzt war ich den finsteren Mächten verfallen!"

67. Kapitel.

Von Stufe zu Stufe.

„Was nun kommt," fuhr Klara nach kurzem Schweigen fort, „ist das Entsetzlichste von Allem — es ist die selbstverschuldete Erniedrigung und nur das Bewußtsein, das Furchtbare um des Endzweckes willen auf mich genommen zu haben, giebt mir den Muth, meinen Bericht zu Ende zu führen."

„Sprich nur weiter, mein armer Liebling," flüsterte Rene, „was Du erleben mußtest, kann ich wohl anhören — wollte Gott, ich hätte das Schwere für Dich ertragen dürfen!"

„Ich floh, wie von Furien verfolgt, aus dem Hause und wanderte Straße auf, Straße ab — mechanisch ausweichend, wenn ein Wagen daher kam, oder sich mir sonst ein Hinderniß entgegen stellte. Ich war der wandelnde Schmerz — ich schritt unaufhaltsam weiter und achtete nicht der Schwere in meinen Gliedern — des Fiebers, welches durch meine Adern raste — — Endlich indeß gaben meine erschöpften Kräfte nach — ich stolperte über einen Rinnstein und zusammensinkend verlor ich das Bewußtsein! . . .

Als ich wieder zu mir selbst kam, lag ich in einem weichen Bette und vor mir stand ein junger Mann, welcher ein mit einer hellen Flüssigkeit gefülltes Glas an meine Lippen hielt.

„Trinken Sie das, mein schönes Kind," sagte er dann ermunternd, „es wird Ihnen gut thun!"

Ich trank mechanisch — ich war völlig willenlos und erst nach und nach kehrte mir die Erinnerung wieder. In meinem linken Arm fühlte ich eine seltsame Schwere — ich wollte ihn erheben und bemerkte erst jetzt, daß er verbunden war.

„Sachte — sachte," wehrte der junge Mann, „ich mußte Ihnen zur Ader lassen — Sie wären sonst wahnsinnig geworden! . . . . Aber seien Sie ohne Sorge — Ruhe und kräftige Kost werden Sie bald wieder herstellen und in spätestens acht Tagen sind Sie wieder frisch und blühend."

„Wo bin ich denn?" fragte ich matt.

„Bei mir — ich heiße Etienne Maraut und bin Student der Medizin," versetzte der junge Mann rasch; „ich danke meinem Schöpfer, daß ich Sie auf der Straße fand — Sie waren verloren, wenn ich Ihnen nicht nachgegangen wäre."

Und als ich ihn verwundert anstarrte, theilte er mir mit daß er, am vergangenen Abend aus einer lustigen Gesellschaft nach Hause kommend, mich durch die Straßen des Quartier Latin habe schwanken sehen. Mein verstörtes Aussehen — meine Schönheit — o, über diesen Fluch der Armuth — und meine elende Kleidung waren ihm aufgefallen — er folgte mir und kam gerade zur rechten Zeit, um die Sinkende aufzufangen. Mit Hülfe der Concierge hatte er mich die Treppe hinauf in seine Wohnung getragen und mir zu Ader gelassen, da er für mein Leben oder meinen Verstand fürchtete.

„Aber nun wird es schon gehen," schloß er tröstend; „wie sind Sie nur in diesen Zustand gerathen? Sie hatten keinen Centime in Ihrer Tasche — vermuthlich seit Stunden nichts gegessen —"

Ich nickte und er fuhr fort:

„Da liegt irgend ein Geheimniß zu Grunde — entweder hat Ihr Geliebter Sie verlassen, — was ich bei Ihrer Schönheit nicht recht glauben kann — oder Ihre Familie widersetzte sich der Verbindung und so flohen Sie —"

„Sie täuschen sich, Monsieur," sagte ich entschieden, „ich bin eine Waise und habe keinen Geliebten!"

„Waise — das mag schon sein — keinen Geliebten — das klingt so unwahrscheinlich," entgegnete er lachend, „machen Sie dergleichen einem Andern weis! Sie sind schön wie ein Engel — höchstens achtzehn Jahre alt und von Profession vermuthlich Arbeiterin — Ihre Finger deuten wenigstens darauf hin, daß Sie früher die Nadel gehandhabt! Also keine Ausflüchte — wie heißen Sie?"

Ich nannte einen beliebigen Namen.

„Ich heiße Heloise."

„Heloise — und wie weiter?"

„Nur Heloise."

„Ah — ganz wie ich es mir gedacht — ein Findelkind, eine natürliche Tochter, die ihre Eltern nicht gekannt hat, ist's nicht so?"

Ich ließ ihn dabei — warum sollte ich auch widersprechen! Er war ein junger Mann von achtundzwanzig Jahren, nicht besser und nicht schlimmer als die anderen Bewohner des Quartier Latin. Er kannte keine anderen Frauen als die des Jardin Mabille, er war eine gutmüthige, aber gewöhnliche Natur und doch konnte ich nicht den Muth finden, ihn zu verlassen, denn wenn ich dies that, fiel ich sicher wiederum der Polizei in die Hände. Ich war des Kampfes müde — die Lehrzeit in St. Lazare trug ihre Früchte und ich blieb, weil ich nicht wußte, was ich sonst beginnen sollte . . . Arbeit fand ich nicht und sterben wollte ich nicht — Du weißt, weshalb . . . Zwei Monate vergingen — während derselben erholte ich mich völlig und fand mich darein,

Börsen-Bericht.

Stettin, 29 August. Wetter schön. Temp. + 15° R. Barom. 28" 4"'. Wind SO.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 138—150 bez., per September-Oktober 153—150,5 bez., per Oktober-November 155,5—151—152 bez., per November-Dezember 154 B., 153,5 G, per April-Mai 164,5—162 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 120—128 bez. per September-Oktober 133—130,5 bez., per Oktober-November 131—129 bez., per November-Dezember 129,5 bis 128,5 bez., per April-Mai 133,5—132 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko mittel. 120—124 bez., feine 128—136 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko alter 125—148 bez., neuer 118—128 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 220—232 bez.

Winterraps still, per 1000 Klgr. loko 230—240 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 51,5 B., per August 51 B., per September-Oktober 50,5 bez., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus flau, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 48,6 bez., per August 47,8—47,6 bez., 47,7 B. u. G., per August-September do., per September-Oktober 47,6 bis 47,7 bez., per Oktober-November 47 B. u. G., per November-Dezember 46 B., per Mai-Juni 47,2 bez. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,15 tr. bez., alte Usi 8,45 tr. bez.

für Etienne's Geliebte zu gelten, wenn ich es auch nicht eigentlich war. Ich weiß nicht, ob der junge Mann mehr Entgegenkommen, mehr Dankbarkeit von meiner Seite erwartet hatte — ich weiß nur, daß er mir täglich meine Kälte vorwarf und daß er eines Tages fortging, um nicht wiederzukehren.

Dies war am Ende des Quartals — am nächsten Tage erschien die Concierge in der Wohnung und bat mich, dieselbe einem neuen Miether zeigen zu wollen.

„Einem neuen Miether?“ rief ich erstaunt, „wo ist denn Monsieur Etienne?“

„O — er hat sein Examen gemacht und Paris verlassen — wußten Sie es nicht?“

„Nein.“

„Hm — er ist nach Hause gereist, um sich dort niederzulassen und sich zu verheirathen.“

Die Kaltblütigkeit, mit welcher ich diese Eröffnung aufnahm, setzte die Alte in Erstaunen.

„Mademoiselle,“ begann sie zögernd, „Sie sind so vernünftig — wenn ich reden dürfte?“

„Reden Sie immerhin, Madame.“

„Nun — sehen Sie — ich habe mir immer in Betreff Ihrer Gedanken gemacht! Mit einer Erscheinung wie der Ihrigen begräbt man sich nicht im Quartier Latin. Neulich war ein hoher Herr bei mir und erkundigte sich nach Ihnen — er hatte Sie am Fenster gesehen und Ihre schönen Augen waren ihm aufgefallen. Es ist ein älterer Herr — ein hoher Polizeibeamter — er hat keine Familie und wenn Sie ihm sein eigenes Dasein erheitern wollten — er würde Sie wie eine Tochter lieben!“

Hätte mir die Alte vor meinem Eintritt in St. Lazare ihren Vorschlag gemacht, dann hätte ich sie verständnißlos angestarrt — Dank meiner Lehrzeit begriff ich sie und weißt Du, was mich bestimmte, nicht nein zu sagen? Der Umstand, daß sie von einem hohen Polizeibeamten gesprochen hatte! Hier war der leitende Faden, welcher mich aus dem Labyrinth führen mußte — ich ward die Dienerin des Mannes, für den die Alte geworben — während dreier Monate schmeichelte ich seinen Launen, ertrug ich seine Zärtlichkeiten, duldete die Schmach, enorme Geschenke anzunehmen und seine Huldigungen zu empfangen. Wenn ich trotzdem ihn immer im Schach zu halten wußte — wenn er, der alte verliebte Geck, in den drei Monaten kaum meine Fingerspitzen berühren durfte und sich stets mit der Hoffnung trösten mußte, Heloise werde ihm doch endlich mehr sein, so war dies eine Errungenschaft, welche ich nicht etwa den in der Jugend eingesogenen Grundsätzen, sondern dem Unterrichte Irene's und ihrer Genossinnen verdankte und zu verwerthen wußte . . . Mochte ich vor der Welt immerhin als die Freundin des Präfekten gelten — das innere Bewußtsein, es nicht zu sein und meine Frauenehre rein bewahrt zu haben, genügte mir und erst später begriff ich, daß man nicht ungestraft den falschen Schein auf sich laden darf. Mit den Allüren, dem Aeußeren einer Löwin, verfiel ich unrettbar der öffentlichen Meinung und das Weib, das mit dem ersten Besten lachend tändelt, ist tausendmal glücklicher als ich, in deren Innern ein von tausend Stichen verwundetes und dennoch reines Herz schlug.“

Rene sprang auf und schloß die Schwester ungestüm in seine Arme.

„Du bist eine Heldin, Klara,“ schluchzte er, „und ich bin stolz auf Dich, ob Du gleich den Namen Zoe führst.“

Klara lächelte schmerzlich und fuhr dann fort:

„Am Ende der drei Monate kannte ich den Namen dessen, der mich der Sittenpolizei denunzirt hatte — Du wirst ihn sofort erfahren und sollst hören, ob ich meinen Zweck erreichte.“

Ein unheilvoller Strahl brach aus den schönen schwarzen Augen und Klara's Brust hob und senkte sich stürmisch, als sie leidenschaftlich rief:

„Ich wollte ihn verderben — mich in sein Leben stehlen, wie der Wurm in die Frucht — ihn vernichten — tödten — und es ist mir gelungen!“

Rene legte beruhigend die Hand auf ihren Arm und sie nickte trübe, als sie sagte:

„Es war keine schwere Aufgabe — er ist ein den Leidenschaften ergebener Mann — nahe den Fünfzigen — reich — mächtig — bei Hofe angesehen und verheirathet!

„Er hatte mich vielleicht früher gesehen, wenn ich auch ihn nicht kannte und so mußte ich auf meiner Hut sein. Ich verfiel auf die Idee, mir eine zweite Persönlichkeit zu schaffen und auch dies wurde mir nicht schwer.

Der Mann, von welchem ich einstweilen noch abhing, besuchte mich nur selten und zu bestimmten Stunden und die mir verbleibende Zwischenzeit benutzte ich, um mich in entsprechenden Verkleidungen bewegen zu lernen. Ich wählte eine röthlich schimmernde Perrücke — das Entzücken der galanten Welt — ich griff zu allen Hülfsmitteln und Kniffen der Toilette und Schminke und nach Verlauf von drei Wochen war mein Plan geglückt.

Als schwarze Heloise kannte mich der Präfekt — als Zoe mit metallisch funkelndem, rothen Haar trug ich Sorge, mich überall zu zeigen — die Aufmerksamkeit der Menge zu erregen und bei jeder Gelegenheit den Pfad dessen, dem meine Rache galt, zu kreuzen und seine Aufmerksamkeit zu erregen.

(Fortsetzung folgt.)

Termine vom 1. bis 6. September.

Subhastationssachen.

4. A. G. Wollin. Das dem Ackerbürger Wilh. Ohm geh. daselbst bel. Grundstück.
5. A.-G. Pasewalk. Das dem Ziegler Alb. Meyer geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

2. A.-G. Greifenhagen. Prüfungs-Termin: Mühlenbes. C F L. Junker zu Vogelsang.